

**Guy Saupin (dir.), *Histoire sociale du politique. Les villes de l'Ouest atlantique français à l'époque moderne (XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle)*, Rennes (Presses universitaires de Rennes) 2010, 262 p. (Histoire), ISBN 978-2-7535-1224-5, EUR 16,00.**

rezensiert von/compte rendu rédigé par

**Peter Voss, Luxemburg**

Die französische Forschung zur Frühen Neuzeit beschäftigt sich seit einigen Jahren wieder intensiver mit der Stadtgeschichte. Eine von Guy Saupin 2010 herausgegebene Überblicksdarstellung unternimmt nun den Versuch, neue Ergebnisse der sozialgeschichtlichen Forschung zusammenfassend darzustellen. In dieser „Histoire sociale du politique“ geht es um institutionelle und personelle Veränderungen in der städtischen Selbstverwaltung im Zeitraum von ca. 1500 – 1800. In dieser Absicht konzentriert sich die Untersuchung im Wesentlichen auf die Rolle familiärer, verwandtschaftlicher und sozialer Netzwerke im Gesamtgefüge der frühneuzeitlichen kommunalen Verwaltung. Das Untersuchungsgebiet umfasst den „Grand Ouest français“, also die Regionen Touraine, Anjou und Bretagne mit den Städten Tours, Angers, Nantes, Rennes und Brest. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und dem 18. Jahrhundert.

Die Monographie wurde von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Saupin verfasst. Die neben dem Herausgeber an der Abfassung des Bandes beteiligten Autoren Gauthier Aubert, Béatrice Baumier-Legrand, Philippe Jarnoux, Jacques Maillard, Claude Petitfrère werden auf S. 7 zwar gewürdigt, allerdings ist es recht mühsam, die Verfasser den jeweiligen Textteilen zuzuordnen. Der größte Teil des Bandes wurde von Saupin selbst „mit Beihilfe seiner Kollegen“ niedergeschrieben. Dieses semi-kollektive Verfahren erweist sich gleichermaßen als Stärke wie auch als Schwäche des vorliegenden Bandes. Einerseits besticht der Text durch seine Einheitlichkeit; andererseits entsteht an einigen Stellen der Eindruck einer gewissen Unschärfe, als ob der Text von

mehreren Autoren geschrieben worden sei oder die Auffassungen verschiedener Verfasser berücksichtigen müsste.

Dass die Veröffentlichung pointierter Einzelkapitel in einem Band eine denkbare Alternative gewesen wäre, verdeutlicht am Besten der von Philippe Jarnoux verantwortete Beitrag „Réseaux relationnels dans la bourgeoisie urbaine en Bretagne aux XVIIe et XVIIIe siècles“, der an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden soll.

Die von Saupin und Kollegen analysierten Entwicklungen laufen vor dem Hintergrund einer im Untersuchungszeitraum wachsenden Auseinandersetzung des absolutistischen Königtums und seiner Agenten mit den Stadtgesellschaften Frankreichs ab. Städtische Selbständigkeit und Selbstverwaltung sollten gebrochen, durch die Einrichtung neuer Ämter und Gerichtsbarkeiten konterkariert und die Finanzkraft der Kommunen für die Zwecke des Staates (und seiner militärischen Operationen) abgeschöpft werden. Diesem säkularen Prozess konnten die Städte nur mit Mühe Paroli bieten. So lässt sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts eine Verschiebung des herkömmlichen Modells von der Stadt als Bürgergemeinschaft hin zur untersten Verwaltungseinheit des absolutistischen Zentralstaates, die dem Zugriff der königlichen Beamenschaft (Gouverneur, Intendant) ausgesetzt war, feststellen. Hierbei achtete man aber darauf, das prekäre Gleichgewicht der frühneuzeitlichen Stadtgesellschaft nach Möglichkeit nicht zu gefährden. Nach wie vor galt ein stillschweigendes Einvernehmen darüber, dass die städtische Obrigkeit sich aus den ansässigen Elitenzirkeln rekrutieren konnte, im Gegenzug aber für Schutz, Ruhe, und Ordnung sowie für Ernährung und Wohlfahrt der gesamten Einwohnerschaft Sorge zu tragen hatte. Spätestens seit Colbert betrachtete der absolutistische Staat die städtischen Finanzen als eine wesentliche Quelle des Staatshaushaltes. Aber auch hier durften strukturelle städtische Defizite und Verschuldung nicht über Gebühr ausufern. Durch allzu häufige Erhöhungen städtischer Abgaben (*octrois*) – insbesondere auf Wein und Bier –, die die ganze Stadtbevölkerung trafen, riskierte man die Gefahr sozialer Unruhen und Revolten. Die Lösung bestand in einem Wechsel zwischen *octrois*, Kreditaufnahme und der Besteuerung vermögender Einwohner (*capitation*).

Eine weitere Erkenntnis besteht darin, dass diese säkularen Trends nicht überall in der gleichen Intensität, Geschwindigkeit und mit den gleichen Erfolgen abliefen. Im französischen Westen lässt sich etwa eine Koexistenz zweier städtischer Verwaltungsmodelle feststellen. Es finden sich sowohl die klassische Form der Verwaltung durch wenige Mandatsträger, die in einer Generalversammlung per Akklamation bestimmt oder kooptiert wurden, als auch der in einem *corps de ville* organisierte Schöffenrat. Der Übergang zu letzterem erfolgte in der Regel gegen den Widerstand der Juristen und königlichen Beamten und zuerst in den großen Handelsstädten, die verstärkt auf Fachleute angewiesen waren. Die durch den Handelskapitalismus, und in erster Linie durch den Kolonialhandel, ausgelöste Dynamik wirkte hier als institutioneller Modernisierungsfaktor.

Neben der Größe waren auch die Funktion einer Stadt und die soziale Zusammensetzung der Bürgerschaft bestimmend für das Engagement städtischer Eliten in der Selbstverwaltung. Der Rat der Stadt Rennes, Sitz des *Parlement de Bretagne*, wurde von Staatsanwälten (*procureurs*) und Verteidigern (*avocats*) dominiert. In den größeren Verwaltungsstädten des Binnenlandes, in Tours und Angers, bestimmten die *officiers de justice* die Geschicke der Kommune, während in Handelsplätzen wie Nantes oder in der durch das Arsenal geprägten Hafenstadt Brest die Kaufleute den Ton angaben.

Die lange Zeit dominierende und vereinfachende Vorstellung, wenige Familienclans teilten sich dauerhaft die Herrschaft über eine jeweilige Stadt und bildeten gewissermaßen eine „caste municipale“ wurde bereits durch die Arbeiten Philippe Guignets in Frage gestellt. Dieses Forschungsergebnis wird auch in dem vorliegenden Band bestätigt. Zwar stellen die Autoren für die Zeit ihrer 300-jährigen Untersuchungsperiode eine eindeutige Oligarchisierung und eine manifeste Ausgrenzung von Handwerk und Gewerbe („les mécaniques“) aus der städtischen Selbstverwaltung fest. Allerdings waren diese Tendenzen, so die Verfasser, bereits vor der Frühen Neuzeit gegeben.

Zumindest im Westen Frankreichs stellt die lange Hegemonie einer oder einzelner Familien über die Stadtpolitik die Ausnahme dar. Die Regel ist ein auffällig hoher „turn-over“ von Familiennamen in den *corps de ville*. Regelrechte Amtsdynastien finden sich selten. Anstatt von einer „Kaste“ ziehen es die Autoren daher vor, von „météores“, einer „noria“ von Kandidaten oder einem „noyau dur“ der städtischen Selbstverwaltung zu sprechen.

Nicht alle, die wählbar waren, entschieden sich auch für eine Kandidatur. Entscheidend war jeweils, ob sich die Übernahme eines öffentlichen Amtes im Hinblick auf den finanziellen Aufwand oder Ertrag sowie dem damit verbundenen Prestige und Lebenswandel, mit familiären oder professionellen Karrierestrategien vereinbaren ließ. Kaufmannschaft oder Amtssadel sprachen nicht mit einer Stimme, und *avocats*, *procureurs* oder *magistrats du préarial* verfolgten durchaus unterschiedliche Strategien, je nachdem, ob das Amt als Sprungbrett für höhere Ehren, als Nachweis urbaner Notabilität oder zur Versorgung familiärer Nebenzweige genutzt werden sollte. Die städtischen Ämter dienten häufig auch nur als Zwischenstation im sozialen Aufstieg, der sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zusehends auf die Übernahme von Aufgaben in der königlichen Gerichtsbarkeit konzentrierte. Im Untersuchungszeitraum lassen sich insgesamt jedoch ein Bedeutungsverlust der städtischen Selbstverwaltung und ein Rückzug der obersten Schichten aus diesen Ämtern feststellen. Im Allgemeinen wurden ohnehin nicht die prominentesten Repräsentanten der Kaufmannschaft oder des Amtssadels mit städtischen Funktionen betraut, sondern Vertreter aus der zweiten Reihe, aus der *bourgeoisie* oder der *robe „seconde“*. Durch den Rückzug traditioneller Eliten, die sich z.B. königlichen Ämtern zuwendeten, gelang es wiederum Vertretern der *petite bourgeoisie* in ihnen bis dahin unzugängliche kommunale Machtzirkel vorzustoßen.

Netzwerke wurden im Wesentlichen auf familiärer Basis geknüpft. Über die direkte Nachfolge oder über den Weg von Heiratsallianzen konnten Besitz und Einfluss innerhalb der Stadtgesellschaft an jüngere Generationen weitergegeben werden. Auch wenn sich Beispiele langlebiger Familiendynastien finden, so war

es in einem Zeitalter hoher Sterblichkeit andererseits nicht selten, dass Familien auch relativ schnell aussterben konnten.

Die Vielfalt und Vielschichtigkeit der Netzwerke kann dabei gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. In dem von Jarnoux beigesteuerten Kapitel findet sich etwa das klassische Beispiel eines überaus effizienten, und dabei überschaubaren Familiennetzwerkes. So besetzten vier Mitglieder der Familie Bergerin in Brest in den 1770er Jahren - Vater, zwei Söhne und ein Schwiegersohn - gleichzeitig vier wichtige Ämter in Justizwesen und Polizeiwesen, was diesem Netzwerk eine außerordentliche Schlagkraft verlieh.

In anderen Fällen ist die Dominanz eines bestimmten Clans auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Die Familie Morice kontrollierte über Verwandtschaftsbeziehungen um 1680 ein halbes Dutzend Ämter in der bretonischen Stadt Quimperlé, ohne jedoch in dieser Eigenschaft selbst als Familiennamen in den Quellen in Erscheinung zu treten. Über weitere Familienmitglieder waren sie darüber hinaus mit den städtischen Eliten in Quimper, Hennebont, Auray und Ploërmel verbunden. Eine Schlussfolgerung wäre es daher, bei der Recherche nicht nur die direkte Nachkommenschaft, sondern ebenfalls Cousins, Schwager, Onkel und Neffen ins Auge zu fassen, um die Macht eines Familiennetzwerkes richtig einzuschätzen zu können.

Ein in der Stadt vorhandenes funktionstüchtiges Netzwerk ist aber nicht in allen Fällen Voraussetzung für eine Karriere in Amt und Würden. In Morlaix wurde 1681 mit René Bonnemez ein Nantaischer Kaufmann und Bankier zum *procureur-syndic et miseur* gewählt, nachdem neun Mitglieder der alteingesessenen Familie Coroller du Nec'hoat dieses Amt zuvor bekleidet hatten. Bonnemez war auf das Engste mit der Finanzwelt von Nantes und Saint-Malo verbunden und erscheint im Mikrokosmos Morlaix' geradezu als Eindringling. Seine eigentliche Machtbasis, die ihm aber die Wahl ins Amt ermöglichte, befand sich außerhalb der Stadt.

Auch wenn die Familie in der Frühen Neuzeit in der Regel die Basis eines Netzwerkes darstellte, so dürfen berufliche Verbindungen, Kreditbeziehungen und insbesondere deren Vermittlung, gemeinsame Ausbildung in Schulen, Akademien und Universitäten, Religion und konfessionelle Zugehörigkeit in Zeiten von Reformation und katholischer Reform sowie Nachbarschaftsverhältnisse und Freundschaft als konstituierende Elemente ebenfalls nicht vernachlässigt werden.

Guy Saupin und Kollegen diagnostizieren für die von ihnen untersuchten Stadtgesellschaften einen sich während der Frühen Neuzeit öffnenden kulturellen Graben zwischen städtischen Eliten und einfacher Bevölkerung, der durch das wachsende Wohlstandsgefälle innerhalb der frühkapitalistischen Marktgesellschaft hervorgerufen wurde. Diese Entwicklung ging offenbar einher mit zunehmender gegenseitiger Verachtung der oberen und unteren Bevölkerungsschichten innerhalb der Stadtgesellschaft, die das bürgerschaftliche Zusammenleben auf engem Raum unzumutbar werden ließ. Die kulturgeschichtliche Forschungsperspektive dürfte sich vor diesem Hintergrund als besonders fruchtbar erweisen.